

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 5.

Montag am 17. Mai

1841.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Dux die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stode.

### Der junge Stallknecht.

Slovenisches Volkslied aus Krain.

Der Knecht pflügte die Pferde schön,  
Bis bald aorhalb Jahre vergeb'n,  
Und Niemanden war es bekannt,  
Dass ihm geizt ein weiblich Gewand,  
Der Köchin allein bekannt es war,  
Die ihm geflochten das schöne Paar.

Ei, heute ist der Weibnachtstag,  
Der Stephanstag ist auch nicht weit,  
Wo sich der Knecht der Zahlung freut,  
Und da ist auch der Stephanstag,  
Wo sich der Knecht entfernen mag,  
Er geht in's weiße Schloß nicht fern,  
Um Abschied zu nehmen von dem Herrn,  
Doch behielt er am Kopf den Hut:  
»Lebt wohl, und Nichts für ungut!«  
Also nahm er jetzt Abschied,  
Und seinen Kopf zu entblößen vermied.  
Doch jetzt ergreift der Herr das Wort:  
»Weißt du denn nicht die Art an diesem Ort?  
Warum bist du bedeckt immerfort?«

Also gab ihm Bescheid der Knecht:  
»Mein Haar, o Herr, steht mir zu schlecht;  
Dasselbe zu schauen, wär' euch nicht recht.«

»Ei, Junge, laß es nur geh'n,  
Vor mir kannst du entblößt schon seh'n,  
Laß mich dein Haar nur einmal seh'n!«

Und der Knecht that, nach dem Gebot,  
Darauf die Hand zum Abschied bot —  
Doch konnte man zwei Köpfe seh'n,  
Wie sie mit Bändern ihm vom Nacken geh'n.

Der Herr sah Dies, ergriff das Wort:  
»Du warst als Knecht an diesem Ort,  
Ein halbes und d'rauf si. ben Jahr',  
Ein Mädchen, was bekannt nicht war;  
Nun nehm' ich dich zu meiner Frau,  
Zu meiner herzgeliebten Frau!«

Prostoslav Mitko.

### Pier' Cremolini.

Historische Novelle von Emanuel Straube.

(Beschluß.)

Metella besah sich nun das Instrument, fand aber Nichts, als die gewöhnliche Form so vieler Geigen, die sie

bisher gesehen hatte, nur war Piero's Werk etwas größer, besaß an der Spitze eine leichte Krümmung, und bog den Hals mit einiger Grazie, fast möchte man sagen, mit Koketterie zurück. Ueberdies zählte die Jungfrau bei genauerer Betrachtung sieben Darmsaiten, und eine gleiche Anzahl von Metallseiten unter dem Stege. Hierin, vermuthete sie, lag die Eigenthümlichkeit von Piero's Liebesgeige, und hatte recht gerathen. Cremolini hatte sich nämlich, durch Metella's inspirirtes Accompanement veranlaßt, die Modification ausgedacht, die Darmsaiten der Violine über jenen aus Metall anzubringen, deren Vibration den Ersteren mehr Eindringliches und Scharfes geben sollte.

»Hör' einmal, Liebchen«, rief Piero mit leuchtenden Blicken, indem er das Instrument gleichsam eifersüchtig an sich riß, »was sagst du zu diesem Tone?« Zugleich machte er eine Probe, welche Metella's Erwartungen weit übertraf, und, wie der Jungfrau schien, der Musik ein neues, erweitertes Terrain eröffnete. Freudig fiel sie dem Geliebten in die Arme, und ihre Thränen begrüßten die neue Aera ihres Glückes, bethauten den jungen Lorber um das Haupt ihres Freundes; alle Berge vor dem Paradiese ihres Glückes schienen ihr geebnet.

So hatte Pier' Cremolini die Viola d'amore erfunden, die freilich jetzt ziemlich vergessen ist, dazumal aber viel Aufsehen machte; das Jahrhundert der Erfindungen war ja noch ferne.

Metella wußte sich in ihrer Freude kaum zu fassen, und glaubte in seliger Trunkenheit, daß der Preis ihrem Piero nicht entgehen könne, als sie aber im Gespräche darauf hindeutete, gewahrte sie mit Entsetzen, daß er ganz wieder in seine Monomanie zurückgefallen war, und eine Verliebtheit in seine Viola d'amore hegte, die ihm den Gedanken an Trennung von ihr zu einem Gräuel machte.

»Wie?« rief er, sich immer mehr erhitzend, »du glaubst, ich würde mich entschließen können, meine Erfindung, das Kind meines Geistes, die Frucht eines neidwürdigen Besuchs der himmlischen Musen, von mir zu stoßen, um es

in die kalte, taube, herzlose Welt hinauszuschicken, wo Niemand seinen Werth erkennt, Niemand es versteht, Niemand ihm sein Recht zu erweisen im Stande ist? — Alle diese bezaubernden Töne, die in seinem Herzen schlummern, sollte ich, ungebernen, von der Hand eines Stümpers oder Profanen tempelschänderisch abwürgen lassen? — Rimmermehr — eher will ich Hungers sterben, eher niemals den Freudenkelch des Lebens kosten!<sup>a</sup>

„Über mein Piero“, fiel Metella ein, schnell in seine Sinnesänderung eingehend, „sie werden sagen, du habest Nichts zu Stande gebracht, du seist eben auch nicht mehr, als einer von den tausend Instrumentenmachern, welche Stalien mit schlechten Lauten und Geigen bevölkern! dein Ruf wird darunter leiden!“

„Was kümmert mich das Urtheil der Welt, wenn ich das Bewußtsein meiner Kunst im zufriedenen Busen trage! Glaube mir, meine traute Metella, der Künstler, welcher bei seinen Bestrebungen ängstlich hinhorcht, was die Welt dazu sagen werde, ist Einer, von dem die Welt nie etwas Bedeutendes zu sagen haben wird!“

„Aber sie werden sagen, du habest mich nicht geliebt, Piero!“

„Weil ich dich liebte, mit ganzer Seele liebte, fand ich die Liebesgeige; das laß dir genügen, und verlange nicht von mir, daß ich wie ein Lazzarone nach Paoli laufen soll, die uns das tägliche Brod sichern. Ueber der Liebe muß dem Künstler die Ehre stehen — vergib mir, Lheure, ich werde nicht concurriren.“

Metella fing zu weinen an. „Ich sehe nun wohl“, schluchzte sie, „daß du nur dein Spiel mit mir treibst, und gar nie die Absicht hattest, mich glücklich zu machen. Pfui, Piero, das war schlecht von dir, das hab' ich nicht um dich verdient!“

Erremolini zog die Jungfrau sanft an seine Brust, und küßte sie leidenschaftlich auf die Stirne.

„Ich kann nicht“, rief er, „kann nicht, wie gerne ich auch deine bescheidenen Wünsche erfüllen möchte. — Sieh, Metella, es waltet über mir eine dunkle Macht. Des Nachts, wenn ich, ermüdet von des Tages Last und Mühen, auf meinem Lager die Ruhe suche, da kommen ganz andere Gäste, als eben die Ruhe. — Sobald der Lärm in den Straßen verklungen ist, und die Friedenstaube mit dem Oelzweige in mein stürmisches Gemüth niedersteigen will, dann wird es wunderbar lebendig in meiner Werkstätte. Zuerst schrillt ein wilder Ton, wie der Aufschrei eines Gemordeten durch die Stube, dann erheben sich, wie die Laute des Echo's, hier und dort, und dort und hier, verworrene Klänge, immer wilder stürmt der Tumult; meine Lauten, meine Geigen, meine Mandolinen, und die Herrschaft der übrigen Instrumente rühren sich, zittern an der Wand, prellen unruhig hin und her in den Schränken und Gestellen, ein blauer Schimmer legt sich über ihre Gestalten, welche plötzlich — lache nicht, Metella, ich habe es tausendmal gesehen — welche Gesichter und Arme und Beine und Augen gewinnen, und mich ansehen mit wilder Bitte, wie das ungestüme Kind den Vater: „Laß

uns nicht von dir,“ seufzen sie, „verstoß uns nicht, Vater, Erzeuger, Schöpfer!“ — Und wenn ich es versuche, die Augen zuzudrücken, den Kopf nach der Wand zu drehen, meinem Gedächtnisse Schweigen aufzudringen, da stehen sie vor den Blicken meines Innern, und wachsen riesengroß empor, und sehen mich drohend an, und heisere, hohle Stimmen rufen mir zu: „Piero Erremolini, so oft ein Unwürdiger, ein Kunstfrevler, ein Pfuscher uns berühren wird, werden wir aufseufzen im bitterm Weh, und unsere Misttöne werden dich vor dem Schöpfer der Harmonie anklagen, und unsere Geister werden aus dem geschändeten Leibe hinausfahren und über dich herfallen, und von dir ihre gemißhandelte Seele zurückverlangen!“ — Und diese Gebilde, Metella, peinigen mich allnächtlich, und weichen auch am Tage nicht von mir, und setzen mir bösslich zu, daß ich von meinen Instrumenten nicht lassen kann, und wäre der Preis auch alles Glück des Himmels!“

Mit Staunen und Mitleid hatte Metella die Erzählung ihres Aelterers gehört und seufzte nun, als er endete hatte, recht aufrichtig über ihr Geschick. Denn sie erkannte, welch' ein tiefes Leiden, welch' eine unausrottbare Krankheit an Piero's geistiger Gesundheit nage, — wenn anders diese nicht schon angefressen war bis zum Tode. Dennoch wollte sie ihn noch nicht verloren geben, denn, da sie wußte, welch' ein Schatz edlen Strebens und gebiegener Kenntniß in ihm lag, so wollte sie, mit jener edlen Resignation, die über dem Heile des geliebten Gegenstandes sich selbst vergift, willig ihr Glück opfern, um der Kunst einen bedeutsamen Genius zu erhalten. — Für sich verlangte sie Nichts mehr, aber er sollte glücklich werden:

„Und hast du nie versucht, Freund meiner Seele“, fragte sie, „hast du nie versucht, diese Spuckgestalten durch Anrufung des Erlösers, seiner Heiligen und der Madonna zu bannen?“

„Oft wollt' ich dieses Mittel gebrauchen“, klagte Erremolini, „aber es half nicht, ich habe wohl die Musfel zu viel Gott in mir werden lassen, als daß der da droben im Himmel seine ganze heilige Macht hätte in meinem Gemüthswirrsal üben können. Mein Gebet wurde keine Hymne, wie es in des Künstlers Gemüth immer werden muß, und so drang es nicht durch die Wolken!“

„Unglücklicher!“ stöhnte Metella, und weinte am Halse des Geliebten.

Traurig sann die Jungfrau, als sie wieder allein war, über Piero's Zustand nach; aber kein Stern erhellte ihre Finsterniß, kein Gedanke stieg in ihr auf, wie dem beklagenswerthen Jünglinge zu helfen sei.

Ihre Amme fand sie in Thränen, und fragte ihr endlich das Geheimniß dieses Schmerzes ab. Was das Ergebniß der beiderseitigen Berathung gewesen sei, wird der Leser im nächsten Abschnitte erfahren.

Der folgende Tag war der Tag des Concurfes. „Vergiß nicht“, sagte Metella zu Piero, welcher sie besuchte, „vergiß nicht, daß heute der Tag ist, wo du eine Aussteuer für dich und mich, und das Glück unsers ganzen Lebens

gewinnen mußt, denn ich hoffe, daß du deine Grillen von gestern verschlafen hast!“

Anstatt ihrer zärtlichen Aufforderung zu entsprechen, ging Piero störrisch seines Weges, irrte in der Gegend herum, gleich einem Geächteten und beharrte bei seinem Entschluß, sich um den Preis gar nicht mehr in Concurrenz zu setzen. In Armuth zu leben, kostete ihm kein Opfer mehr, er war daran gewöhnt; aber sich für immer von seinem Kleinode zu trennen, dies wäre etwas gewesen, das er sich gar nicht als möglich denken konnte. Welch' einen Kumor würde sein nächtlicher Besuch angestellt haben! —

Die Nachricht von Cremolini's Erfindung hatte sich bereits in der Stadt verbreitet, sie war zwei Frauenzimmern bekannt geworden, und daher alsbald in Gama's Reich gerathen — man erzählte sich, wie dies gewöhnlich geht, Wunderdinge über Piero's Liebesgeige, und des Aufhebens von diesem neuen Wunder der Kunst wurde so viel gemacht, daß der Großherzog selbst, welchem man die Mähre hinterbracht hatte, ehe der Concurstermin vollends abgelaufen war, dem Meister bedeutende Summen anbieten ließ, um ihn zur Abtretung seines Instrumentes zu bewegen. Man lief in ganz Florenz herum, kam selbst nach Pratolino, um den Künstler aufzusuchen, und ihn mit der Nachricht seines Glückes zu erfreuen, allein vergebens, Cremolini blieb allen Anerbietungen unzugänglich, und taub für jede Bitte.

Metella hörte von dem, was geschah, und eingedenk des Rathes, welchen ihr Nilla ertheilt hatte, und dessen Ausführung ihr ein allerdings heroisches aber hoffnungsreiches Mittel für den krankhaften Seelenzustand ihres Bräutigams schien, entschloß sie sich zur raschen That: sie wollte ihren Geliebten zu seinem Glücke zwingen, und durch List erhalten, was ihr die Liebe freiwillig zu gewähren verweigerte. Während daher Piero von seiner Wohnung abwesend war, benützte sie den Moment, schmuggelte einen Hofbedienten in des Meisters Werkstätte, übergab ihm das Instrument, und sandte es an den Hof, des Himmels Segen für ihr kühnes Beginnen noch einmal anflehend. Der Tag verging ihr unter Zagen und Hoffnung, unter Angst und innerem Jubel.

Cremolini, spät Abends erst nach Hause zurückkehrend, schien bleicher und düsterer als je, seine Aufregung schien den höchsten Gipfel erreicht zu haben. Er rief Metella zu sich, da er fühlte, daß der finstere Dämon mehr und mehr Macht über ihn bekam; sie trat ein, pochenden Herzens zwar, aber mit einem Antlitz, in welches sie alle Begeisterung des Sieges zu legen strebte, festlich gekleidet, mit Bändern und Blumen geschmückt, genau so, wie sie ihm einst geschildert hatte, in fast überladener Pracht, strahlend vor Freude und mit einer schweren Börse in der Hand, die von Golde zu strohen schien.

Bei diesem Anblicke kräufelte ein bitteres Lächeln des Künstlers Lippe, ein Wolke fürchte seine Stirne, die Ahnung des Geschehenen dämmerte in seiner Seele auf, er sah die Schöne fragend an, dann bligte sein Auge nach

dem Kasten, wo die Liebesgeige gestanden hatte; Blut stieg ihm ins Gesicht, da er sie nicht erblickte — mit rollenden Augen verschlang er die Jungfrau, und rief: „Wo ist das Instrument?“

„Ich habe wider deinen Willen unser Glück gesichert,“ erwiderte lächelnd Metella, während Beklemmung ihr die Brust zusammenschnürte, daß sie die Worte nur mühsam herauspreßte: „hier ist der Siegespreis für dein Werk, und zugleich die Bürgschaft deiner Unsterblichkeit!“

Nicht so bald vernahm Piero, daß seine Lieblingsgeige weggegeben sei, als er, wie von dem Tollwurm gebissen, aufschrie, und ein Ausdruck über seine Züge fuhr, welcher nicht mehr der Menschheit angehörte. „Sie kommen, sie kommen!“ zitterte er, und warf sich, als stachelten ihn tausend Holtern, in Zuckungen auf den Boden; „sie geißeln mich mit Rattern, sie zwicken mich mit ehernen Klauen, sie peitschen mich mit Harpgeflügeln, sie kreischen mir mit Höllendissonanzen ins Ohr: „Gieb unsere Seelen, rette unsere Seelen! Räche, räche uns!“

Und er erhob sich von der Erde, schaute mit irren Blicken im Gemache umher, ward Metella's ansichtig — der Gedanke, daß sie die Schuldige sei, donnerte ihm durch seine fixe Ide in das Gedächtniß. — Brüllend, wie ein reißendes Thier, sprang er auf die Jungfrau los, packte sie am Halse — ein Schrei, ein Röcheln, ein Fall — und sie lag, erwürgt, eine Leiche, am Boden.

Der unglückliche Künstler war wahnsinnig geworden, und starb bald nachher in Raserei. — Zwei Monate darauf wimmelte es in Italien von *Viole d' amore*.

### Ueber Mäßigkeitvereine.

Das Wirken der Mäßigkeitvereine, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, der durch Völlerei beförderten Herabwürdigung und Entartung des Menschen nach Kräften entgegenzuarbeiten, greift immer mehr und mehr segensreich um sich. In Schweden sind sogar gewisse Mäßigkeitvorschriften gesetzlich verbindend geworden, und ihre Uebertretung ist zuerst mit moralischen, im Wiederholungsfalle aber mit Geld- und Einsperrungstrafen belegt. Der König selbst hat sich zum Mitgliede der Mäßigkeitgesellschaft in Stockholm aufnehmen lassen. Der Name Dessen, der sich daselbst berauscht, wird mit großen Buchstaben an die Kirchenthüre geschrieben, und der Pfarrer ladet von der Kanzel herab alle Anwesenden ein, für den Bedauerungswürdigen zu beten, damit er durch Hülfe Gottes und der Ver nunft von seiner entehrenden Gewohnheit zurückkomme. Später erst treten andere Strafen ein, um den Trunkenbold zur Enthaltfamkeit zu bringen. Noch weiter ist man in diesem Betrachte in den vereinigten Staaten Nordamerikas gegangen. In dem einzigen Staate New-York, der zu Ende des Jahres 1838 eine Bevölkerung von 2,756.500 Einwohnern zählte, gab es in demselben Jahre nicht weniger als 1432 Mäßigkeitvereine mit fast 100,000 Mitgliedern. Nach der von diesen Vereinen übereinstimmend ausgesprochenen Anordnung wird Jeder, der sich der Trunkenheit überläßt, zum erstenmale öffentlicher Fürbitte

empfohlen, zum zweitenmale mit einer Geldstrafe belegt, nach dem dritten Vergehen gegen das Gesetz der Mäßigkeit erhält er einen Vormund, der ihn in Allem, was er thut, sorgsam bewachen muß. Zeigt er sich nach solchem Verfahren unverbesserlich, so wird er seiner bürgerlichen Rechte entbunden und als ein Unheilbarer behandelt, für dessen Vergehen seine Familie verantwortlich ist. Gewöhnlich hält ihn diese alsdann in gutem Gewahrsam, oder bringt ihn in einem Krankenhause unter, wo strengbefolgte ärztliche Vorschriften über kurz oder lang eine gründliche Heilung bewerkstelligen. — Für Polen und Rußland wären derlei Verweise besonders zu wünschen.

Daß übrigens Unmäßigkeit und Wöllerei früher, in jener Zeit, welche man die „gute alte“ nennt, viel verbreiteter und herabwürdigender war, als sie in der Gegenwart ist, unterliegt keinem Zweifel. — Man braucht, um sich davon die Ueberzeugung zu verschaffen, sich nur mit der Verfügung des mutmaßlichen ersten Stifters der Mäßigkeitsvereine, eines Landgrafen von Hessen, gegen Ende des 14. Jahrhunderts, vertraut zu machen, wonach jedem Mitgliede nur sieben Humpen Wein bei jeder Mahlzeit zugestanden wurden; auch die volksthümliche Bezeichnung kleiner Geschenke oder Entschädigungen an Untergebene mit dem Namen der „Trinkgelder“ zeigt zur Genüge an, wozu diese Gaben verwendet wurden. Indessen bleibt den so wohlthätigen Vereinen noch immer Arbeit genug übrig, die sie nur auch auf der zweckmäßigsten Seite angreifen mögen.

(Schluß folgt.)

### Neues.

(Unbedankter Dienst.) Zwei junge in Paris lebende Engländer gingen unlängst über die Kettenbrücke, welche den Quai de la Rapée mit jenem de la Gure verbindet, nahe an der Eisenbahnstation, als einer derselben in der Mitte der Brücke ganz ruhig seinen Rock auszog, seinen Hut ablegte, und sich köpflings in den Fluß stürzte. Auf das Geschrei der Umstehenden stießen gleich mehre Fischerboote vom Ufer, um dem Engländer zu Hülfe zu eilen. Dieser aber schrie den Fischern zu, indem er empor schwamm: „Hinweg! laßt mich gewähren.“ Die Schiffer aber achteten nicht darauf, ergriffen den Engländer, der sich vergebens wehrte, und brachten ihn an's Ufer; sein Gefährte, der auf der Brücke stand, lachte, was er nur konnte, als er dies sah. Der aus dem Wasser Gezogene wurde von den Schiffern vor den Polizeicommissär gebracht, wo sie ihre Belohnung für dessen Rettung in Anspruch nehmen wollten. Der Engländer erklärte hierauf: daß es sich um die von ihm eingegangene Wette handle, in zehn Minuten bis zum pont d' Austerlitz zu schwimmen. Mit vieler Mühe nur gelang es dem Commissär, den Insulaner von einer Klage gegen die Schiffeute abzubringen, die er darum anhängig machen wollte, weil sie, indem sie ihn wider seinen Willen aus dem Wasser zogen, an dem Verluste seiner Wette Schuld waren. —

(Begräbniß eines Elephanten.) Ein Journal aus Bombay gab neulich folgende Details eines in Bengalore Statt gehaltenen Begräbnisses: „Faulsee, ein enormer weiblicher Elephant, welcher das Alter von 70 Jahren erreicht hatte, und dem die Ehre zu Theil geworden

war, die Zelte Hyder-Aly's und seines Sohnes Tippoo zu tragen, wurde zur Luständerung von Hansoar nach Bengalore geschickt; die Tage dieses Thieres waren gezählt: am Tage nach seiner Ankunft endigte Faulsee seinen langen Lebenslauf im Hause des Commissariats. Alle Elephanten des Platzes wohnten seinem Begräbnisse bei. Es wurde eine ungeheure Grube gemacht, und nachdem alle Anstalten dazu getroffen waren, umgab man den Körper Faulsee's mit Stricken, und sechs Elephanten wurden dazu verwendet, eine Maschine zu drehen, mittelst welcher diese schwere Masse in die Grube gesenkt wurde. Die Elephanten gingen neben dem todten Körper Faulsee's mit gesenktem Rüssel und niedergeschlagener Miene einher, und nach der Ceremonie erhoben sie ein brüllendes Klagegeschrei, welches eine Stunde lang in den Ohren der Anwesenden wiederhallte. —

(Verein der Nächstenliebe in Prag.) Derselbe ist mit 19. April d. J., somit am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers, auf Betrieb des Doctors und Schulinspectors, Karpeles, zur Unterstützung würdiger verschämter Hausarmen unter Mitwirkung von 300 Mitgliedern für die Israeliten ins Leben getreten. —

### Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieester.

15. Mai
- 1475 wurde zu Mindelheim geboren Georg von Freundsberg, Maximilian I. und Karls V. Feldoberster in Italien und Ferdinand's I. in Tirol.
- 1720 wurde zu Schemnitz in Ungarn geboren Maximilian Hell, im Jahre 1751 Prieester, dann Hofastronom in Wien und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften.
- 1775 wurde zu Koblenz geboren Clemens Wenzel Nep. Lothar Fürst von Metternich-Winneburg, Herzog von Portoferra, k. k. österreichischer Staats- und Konferenz-Minister, geheimer Haus-, Hof- und Staatskanzler.
- 1792 starb die Kaiserin Ludovica, Witwe Kaiser Leopolds II. und Mutter Kaiser Franz des I. von Oesterreich.
- 1796 mußte Savoyen Nizza, Tenda und Vignerol an Frankreich abtreten.
- 1851 schneiete es noch — selbst in der Ebene Oberfrains — so, daß am darauffolgenden Tage nicht nur Reis, sondern sogar Frost eintrat.
16. Mai
- 1741 Hinrichtung eines Knaben in Laibach, der aus Neid seine eigene Schwester todtschlug.
- 1795 Friedens- und Allianztractat zwischen der französischen und batavischen Republik zu Paris.
- 1799 drang der sieggekronete Erzherzog Karl über den Rhein in die Schweiz.
- 1800 vom 16. — 20. Mai passirte die französische Armee, 36,000 Mann stark, mit 40 Kanonen, den St. Bernhard'sberg unter Napoleon Bonaparte, Victor, Murat &c.; auch über den St. Gotthard'sberg kamen von der Rheinarmee bei 15,000 Mann über die Alpen nach Italien, den Oesterreichern in den Rücken, als Massena in Genua belagert wurde.
- 1825 schneiete es in Oberfrain so stark, daß die Ebene um Krainburg mit Schnee bedeckt wurde, jedoch ohne üble Folgen, so wie zu Pflanzten im Jahre 1795, wo der Schnee drei Tage liegen blieb. Da 1825 in Rom, und 1795 auch in Krain ein Jubiläum Statt fand, so meint das gemeine Volk seinen Glauben, daß es in der Jubiläumzeit selbst im Frühlinge und Sommer gerne schneie — Was aus der Legende über das Fest „Maria Schnee“ herrühren mag, bekräftiget zu sehen.
17. Mai
- 1795 schloß Preußen mit Frankreich eine Defensiv- und Offensiv-Allianz.
- 1809 erließ Napoleon aus Schönbrunn ein Decret, in Folge dessen Rom mit Frankreich, eigentlich mit Italien vereinigt wurde.
- 1826 war großer Meiß in Krain, welcher nachtheilig wirkte.